

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



S. FISCHER

Greta & Svante Thunberg
Beata & Malena Ernman

Szenen aus dem Herzen
Unser Leben für das Klima

Aus dem Schwedischen
von Ulla Ackermann, Gesa Kunter
und Stefan Pluschkat

S. FISCHER



Mehr Bäume. Weniger CO₂



Erschienen bei S. FISCHER
Erweiterte Neuausgabe

Die schwedische Originalausgabe
erschien 2018 unter dem Titel »Scener ur hjärtat«
im Verlag Bokförlaget Polaris, Stockholm
© Malena Ernman, Svante Thunberg, Greta Thunberg
& Beata Ernman and Bokförlaget Polaris 2018
in agreement with Politiken Literary Agency

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2019 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,
D-60596 Frankfurt am Main

Gesamtherstellung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-10-397486-7

Dieses Buch wird klimaneutral produziert,
wir unterstützen das Projekt Evers-ReForest zur Erstaufforstung
von Laubmischwäldern in Schleswig-Holstein.

1

Hinter dem Vorhang

*Der Tag geht zur Neige.
Die Sonne wird um sieben sterben.
Sag, Experte der Dunkelheit,
wer leuchtet uns jetzt?
Wer zündet ein abendländisches Gegenlicht an,
wer träumt einen morgenländischen Traum?
Wer auch immer – komm mit einem Licht!
Am liebsten du.*

Elegie, Werner Aspenström,
schwedischer Lyriker und Essayist

Vorwort

Dies könnte meine Geschichte sein. Fast eine Autobiographie, hätte es eine werden sollen. Doch Autobiographien interessieren mich nicht besonders. In meinen Augen gibt es Dinge, die wichtiger sind.

Dieses Buch haben mein Mann Svante und ich gemeinsam mit unseren Töchtern geschrieben. Es handelt von der Krise, die unsere Familie getroffen hat. Es handelt von Greta und Beata.

Aber vor allem ist es die Geschichte einer Krise, die jeden von uns betrifft. Einer Krise, die wir Menschen durch unseren Lebensstil herbeigeführt haben: fernab von Nachhaltigkeit, losgelöst von der Natur, von der wir ein Teil sind. Manche bezeichnen dieses Phänomen als Nachhaltigkeits- andere als Klimakrise.

Die meisten scheinen zu glauben, dass sich diese Krise an einem weitentfernten Ort abspielt und wir noch lange von ihr verschont bleiben.

Aber das stimmt nicht.

Denn die Krise ist längst da und äußert sich permanent, auf vielfältige Weise. Am Frühstückstisch, in Schulfluren, auf den Straßen. Im Garten vor eurem Fenster, im Wind, der euer Haar zerzaust.

Mit manchen Dingen, die wir hier in Absprache mit Greta und Beata nach langem Überlegen erzählen, hätten wir gerne noch etwas gewartet. Nicht unseretwegen, sondern euretwege.

Das wäre sicher netter gewesen. Ein bisschen schonender.

Aber die Zeit haben wir nicht. Wenn wir eine Chance haben wollen, müssen wir die Krise jetzt sichtbar machen.

Einige Tage bevor die schwedische Ausgabe dieses Buchs im August 2018 erschien, hatte sich unsere Tochter Greta Thunberg vor den Schwedischen Reichstag gesetzt und ihren Schulstreik für das Klima begonnen – ein Streik, der bis heute andauert, auf dem Mynttorget in der Stockholmer Altstadt und an vielen anderen Orten weltweit.

Seitdem haben sich viele Dinge geändert. Sowohl für Greta als auch für uns als Familie.

An manchen Tagen erscheint es fast wie im Traum. Diese neue Ausgabe ist eine erweiterte Ausgabe mit neuen Szenen, die vom Sommer 2018 berichten, als Greta mit ihrem Schulstreik begann.

Malena Ernman, Mai 2019

PS: Vor der Veröffentlichung dieses Buchs haben wir festgelegt, dass das Geld, das wir damit eventuell verdienen, an Greenpeace, WWF, die Institution für tiergestützte Pädagogik und Therapie Lära med djur, den Schwedischen Naturschutzverein und dessen Jugendumweltorganisation Fältbiologerna, den Verein für Menschen mit Beeinträchtigungen Kung över Livet, Kinder in Not und die Tierschutzorganisation Djurens Rätt geht – alles über eine Stiftung, die wir gegründet haben.

Und so ist es.

PPS: Das haben Greta und Beata entschieden.

SZENE 1

Mein letzter Abend in der Oper

Es ist Zeit für den Auftritt.

Das Orchester stimmt ein letztes Mal die Instrumente, im Saal gehen die Lichter aus. Ich stehe neben dem Dirigenten Jean-Christophe Spinosi, wir müssen gleich auf die Bühne und unsere Positionen einnehmen.

Alle sind bestens gelaunt. Es ist die letzte Aufführung, morgen fahren wir nach Hause zu unseren Lieben. Weiter zum nächsten Engagement. Nach Hause nach Frankreich, Italien und Spanien. Nach Hause nach Oslo und Kopenhagen. Weiter nach Berlin, London und New York.

Die vorherigen Vorstellungen sind wie in Trance verlaufen.

Jeder, der schon einmal berufsbedingt auf der Bühne gestanden hat, weiß, was ich meine. Manchmal stellt sich eine Art Fluss ein; eine Energie, die zwischen Publikum und mir entsteht und mich weiterträgt, Vorstellung für Vorstellung, Abend für Abend. Es ist wie Magie. Theater- und Opernmagie.

Heute findet die letzte Aufführung von Händels *Xerxes* in der Kunsthalle Artipelag im Stockholmer Schärengarten statt. Es ist der 2. November 2014, und ich gebe heute meine letzte Opernvorstellung in Schweden. Doch das weiß niemand.

SZENE 6

Gnocchi

Frühstück: 1/3 Banane. Zeit: 53 Minuten.

An der Wand hängt ein weißer DIN-A3-Bogen, auf dem wir notieren, was Greta isst und wie viel Zeit sie dafür benötigt. Es ist nicht viel. Und es geht nicht schnell. Aber in der Notaufnahme des Stockholmer Zentrums für Essstörungen sagte man uns, dass diese Methode auf lange Sicht häufig Erfolg brächte. Man schreibt jede einzelne Mahlzeit auf und erstellt eine Liste der Lebensmittel, die man essen kann, die man vielleicht zu einem späteren Zeitpunkt essen kann und die man essen können möchte.

Die Liste ist kurz: *Reis, Avocado, Gnocchi.*

Es ist Dienstag, der 8. November, und wir befinden uns irgendwo zwischen Kungsholms Strand und dem Abgrund. In fünf Minuten fängt die Schule an. Aber Greta geht heute nicht zur Schule. Sie wird diese Woche überhaupt nicht zur Schule gehen.

Gestern bekamen Svante und ich wieder eine E-Mail von der Schulleitung, die ihre »Besorgnis« über Gretas mangelnde Anwesenheit bekundete, obwohl Ärzte und Psychologen der Schule wiederholt ihre Situation schilderten.

Erneut erkläre ich die Lage, in der wir uns befinden, und erhalte als Antwort eine E-Mail, in der die Schule ihrer Hoff-

nung Ausdruck verleiht, Greta werde am Montag wie üblich zum Unterricht kommen, damit wir *dieses Problem* lösen können.

Aber Greta wird am Montag nicht zum Unterricht kommen. Greta hat vor zwei Monaten aufgehört zu essen, und wenn keine dramatische Veränderung eintritt, wird sie nächste Woche ins Sachsska Kinderkrankenhaus eingewiesen.

Das Mittagessen nehmen wir auf dem Sofa vor dem Fernseher ein und schauen dabei *Once upon a time – Es war einmal* auf DVD. Die Serie hat mehrere Staffeln, und jede Staffel umfasst ungefähr ein halbes geologisches Zeitalter. Das passt uns gut. Wir benötigen Dekaden an Zeit, um unsere Mahlzeiten zu bewältigen.

Svante kocht Gnocchi, kleine Kartoffelklößchen, die wie Rugbybälle geformt und groß wie Bonbons sind. Es ist unheimlich wichtig, dass die Gnocchi die richtige Konsistenz haben, sonst kann Greta sie nicht essen.

Wir legen sie abgezählt auf den Teller. Die Anzahl ist ein Drahtseilakt; nehmen wir zu viele, isst unsere Tochter nichts, nehmen wir zu wenige, isst sie nicht genug. Natürlich ist alles, was Greta isst, nicht genug, aber jeder kleinste Bissen hilft, und nichts darf verschwendet werden.

Greta sortiert die Gnocchi. Sie dreht sie hin und her. Sie drückt auf ihnen herum. Und dann fängt sie wieder von vorne an. Nach zwanzig Minuten beginnt sie zu essen. Sie lutscht und kaut winzig kleine Bissen. Es geht langsam. Eine Folge ist zu Ende. Neununddreißig Minuten. Wir beginnen mit der nächsten und notieren verschiedene Zwischenzeiten. Die Anzahl Bissen pro Folge. Aber wir sagen nichts.

»Ich bin satt«, verkündet Greta plötzlich. »Ich kann nicht mehr.«

Svante und ich sehen uns nicht an. Wir dürfen uns unsere Verzweiflung nicht anmerken lassen. Wir haben begriffen, dass nur das funktioniert. Wir haben andere Taktiken probiert. Alle nur denkbaren Methoden.

Wir haben es mit Strenge versucht. Wir haben geschrien, gelacht, gedroht, gefleht, gebettelt, geweint und uns alle möglichen Bestechungen ausgedacht, die unsere Phantasie ersinnen konnte. Aber dieser Weg scheint am besten zu funktionieren.

Svante geht zu dem DIN-A3-Bogen an der Wand und notiert: *Mittagessen: 5 Gnocchi. Zeit: 2 Stunden und 10 Minuten.*

SZENE 7

Die Kunst, Zimtschnecken zu backen

Es ist das dritte Wochenende im September 2014, heute Nachmittag muss ich ins Artipelag. Aber jetzt wollen wir backen.

Zimtschnecken, alle zusammen, die ganze Familie. Und wir haben uns fest vorgenommen, dass es klappt. Es muss klappen.

Solange wir die Zimtschnecken wie immer und in aller Ruhe backen, wird Greta sie auch wie immer essen können, und dann ist alles wieder in bester Ordnung. Es wird ein Kinderspiel sein. Für uns gibt es nichts Schöneres, als Zimtschnecken zu backen.

Also backen wir und tanzen dabei durch die Küche, um das fröhlichste Backfest in der Geschichte der Menschheit auf die Beine zu stellen.

Aber als die Zimtschnecken fertig sind, findet das Fest ein jähes Ende. Greta nimmt eine Zimtschnecke und riecht daran. Sie hält sie in der Hand und versucht, den Mund zu öffnen, aber es geht nicht. Wir sehen, dass es nicht gehen wird.

»Iss, bitte«, sagen Svante und ich im Chor.

Zuerst gelassen.

Dann mit etwas mehr Nachdruck.

Dann mit der ganzen Frustration und Machtlosigkeit, die wir in uns tragen.

Und schließlich schreien wir unsere Angst und Verzweiflung heraus:

»Iss endlich!!!! Du musst essen, verstehst du?! Du musst essen, sonst stirbst du!!«

In dem Moment bekommt Greta ihre erste Angstattacke. Sie gibt einen Laut von sich, den wir noch nie von ihr gehört haben, niemals. Sie stößt einen abgrundtiefen Schrei aus, der über vierzig Minuten anhält. Wir haben sie nicht mehr schreien hören, seit sie ein Baby war.

Anschließend halte ich sie in den Armen, Moses hat sich neben uns zusammengerollt, seine feuchte Hundenase dicht an Gretas Kopf.

Die Zimtschnecken liegen auf dem Küchenfußboden.

Nach einer Stunde hat Greta sich beruhigt, und wir sagen, dass wir keine Zimtschnecken mehr essen und sie keine Angst haben muss.

»Alles kommt wieder in Ordnung, alles wird wieder gut.«

Dann muss ich ins Theater. Eine Matinee. Die Familie begleitet mich ins Artipelag, und im Auto fragt Greta:

»Werde ich wieder gesund?«

»Natürlich wirst du wieder gesund«, antworte ich.

»Wann werde ich wieder gesund?«

»Ich weiß es nicht. Bald.«

Wir halten vor dem imposanten Gebäude.

Ich gehe hinter die Bühne und singe mich ein.

Gehört zu werden kostet Hass

Obwohl Greta immer wieder sagt, dass die Klimakrise nur durch Demokratie gelöst werden kann, wird ihr doch ständig vorgehalten, sie sei Fürsprecherin einer *Klimadiktatur*.

Obwohl sie jedes Mal sagt, dass es innerhalb unserer vorherrschenden politischen und wirtschaftlichen Systeme keine Lösungen gibt, wird ihr vorgeworfen, sie kenne keine Antworten. Natürlich ist das eine bewusste Strategie.

Denn es geht ihnen dabei nicht darum, zuzuhören und mögliche Lösungen zu finden. So war es nie.

Denn wer will schon eine Lösung für eine Krise haben, die es in den Augen der anderen gar nicht gibt? Die es nicht geben kann.

Denn wenn es sie gäbe, würde das schließlich heißen, dass sich alles ändern muss.

Wenn die Klimakrise nun tatsächlich die existentielle Krise wäre, die die Wissenschaftler geeinigt in ihr sehen, würde das dann nicht bedeuten, dass die geltende Weltordnung ein Scheitern gigantischen Ausmaßes zu verantworten hat? Und dafür, dass die Menschheit einer noch größeren Bedrohung gegenübersteht als je zuvor?

Nein, für jemanden, der übergreifende Veränderungen ablehnt, ist dieser Gedanke undenkbar.

Besser ist es da, über Recht und Ordnung zu sprechen.
Oder Sicherheit.

Kriminalität, Flüchtlinge, Arbeit und Geld.
Immerzu Geld.

Denn nichts kann schließlich falsch sein, wenn alles einfach immer besser, größer, stärker, schneller wird. Oder?

Zumindest nicht ernsthaft falsch.
Höchstens die Kinder natürlich.

Denn gemäß der Kritiker können ja Fünfzehnjährige nicht mehr selbst denken, auch wenn sie dank Internet heute Zugang zu unbegrenzter Datenkapazität haben und auf alle gesammelten digitalen Wissensquellen der Welt zugreifen können.

Die Kinder folgen nämlich der Entwicklung der Wachstumsgesellschaft nicht. Stattdessen entwickeln sie sich in die entgegengesetzte Richtung, zumindest laut den Kritikern des Schulstreiks.

Auch wenn sie früher in dem Alter bereits Mütter, Arbeiter, Soldaten und selbständige Individuen waren, heute bringen die Fünfzehnjährigen nichts mehr zustande.

Und es gibt auch keinerlei Ausnahmen – zumindest solange sie nicht so denken, wie gewisse Erwachsene es von ihnen fordern, und außerdem sollten die Jugendlichen ja wohl auch in die Schule gehen und sich was schämen.

Wenn sie schon unbedingt die Welt retten wollen, sollten sie sich erst mal um einen ordentlichen Abschluss kümmern, damit auch alles rechtens zugeht. Anschließend können sie immer noch studieren und Ingenieure oder Wissenschaftler werden und sich in zehn bis fünfzehn Jahren aus dem Arbeitsleben ausklinken und richtig etwas bewirken. Dass dann alles zu spät ist, davon wollen die Kritiker nichts wissen.

Denn eine solche Klimakrise – die sofortiges Handeln und Veränderung erfordert – existiert ja wie gesagt nicht. Und hier irgendwo steckt vermutlich das wirklich Geniale in der Natur des Schulstreiks.

Er ist ebenso einfach und provokant wie nötig.

Die Uhr tickt. Die Zeit läuft uns davon, und woran lässt sich das deutlicher erkennen als an der Ausbildung unserer eigenen Kinder?

Wozu sollen sie lernen und studieren?

Wofür?

Die Zeit, die uns noch bleibt, um zu handeln und die Gesellschaft von Grund auf zu verändern, ist plötzlich kürzer als die Dauer einer durchschnittlichen Schullaufbahn.

Und wenn keine übergeordnete Veränderung am Horizont sichtbar wird ...

Was sollen die Kinder dann machen?

Wenn ihnen ihre grundsätzlichen Voraussetzungen genommen werden?

Sie können ja trotz allem noch nicht wählen.

Noch weniger können sie die Wirtschaft beeinflussen, die Forschung, die Massenmedien oder politische Beschlüsse.

Diejenigen, die am meisten betroffen sind, haben keine Möglichkeit, Einfluss zu nehmen.

Unsere Bequemlichkeit wird plötzlich ihrer Zukunft gegenübergestellt.

Alles, was wir doch tun können, *müssen* wir tun.

Unsere Freizeitinteressen gegen ihre Überlebensbedingungen.

Unser Wachstum auf Kosten ihrer Welt.

Unsere Hobbys gegen ihre grundlegenden Menschenrechte.

Dass wir uns schon seit langer Zeit exakt genauso gegenüber den Menschen verhalten, die in ärmeren Teilen der Welt leben, ist bodenlos tragisch.

Aber dieses Argument zählt offensichtlich nicht.

Sie sind uns scheißegal.

Doch die eigenen Kinder und Enkel können die meisten von uns nicht genauso leicht ignorieren.

Der Schulstreik scheint zu funktionieren.

Der Kontrast zwischen unserem Überfluss und dem Erbe, das wir nachfolgenden Generationen hinterlassen, schafft ebenso viel Reibung und ruft ebenso viel Widerstand hervor, wie notwendig ist, um ständig eine neue Debatte und neue starke Gefühle zu erzeugen.

Neue Perspektiven.

Ganz unabsichtlich natürlich.

Denn so etwas kann man ja nicht planen.

So etwas passiert einfach.

Ein Versuch von Millionen.

Oder möglicherweise Milliarden.

Die streikenden Kinder sagen, dass die Lösung der Krise darin besteht, die Krise als Krise zu behandeln. Dieser Gedanke ist nicht ganz neu.

Aber darum geht es eben nicht. Es ging nie darum, alternative Gedankengänge zu präsentieren, eine Systemveränderung oder neue Lösungen.

Es geht nur um den Wunsch der großen Mehrheit, genauso weitermachen zu können wie bisher.

Unsere menschliche Angst vor Veränderung.

Und dass dieser Impetus mit dem Bewahren der gegenwärtigen Machtbalance zusammenfällt, zum Vorteil derer,

die am privilegiertesten sind, ist zufällig besonders günstig für alle, die dieser exklusiven kleinen Gruppe von Menschen angehören.

Dass es ihnen außerdem geglückt ist, so viele böse, verbitterte, weiße, unterbezahlte, und ausgenutzte Männer dazu zu bringen, sich auf ihre Seite zu schlagen, ist und bleibt ein faszinierendes Phänomen.

Eine Art Dilemma der Menschlichkeit, das aber vielleicht nicht so geheimnisvoll ist, wie man gerne glauben möchte?

Denn wenn die herrschende Weltordnung dich zu einem Gewinner macht, dann wirst du selbstverständlich weit gehen, um das Erreichte zu verteidigen. Und was ist besser, als sogar die *Verlierer* in derselben vorherrschenden Machtordnung dazu zu bringen, für dieselbe Sache zu kämpfen?

Die Definition eines Verlierers ist schließlich relativ, und wir sind alle mehr oder weniger Verlierer, je nachdem wie man es sieht.

Die Rekrutierungsbasis ist beinahe unendlich, und das Geheimnis ist so lächerlich einfach. Alles, was notwendig war, ist, so viele Menschen wie möglich dazu zu bringen, ihren kleinen Teil des Universums zu verteidigen.

Ihre Arbeit. Ihre Wohnung. Ihre Urlaubsreisen. Ihre Liebe zum Auto. Ihr Geld.

Es ging darum, ein möglichst gewaltiges Schreckensbild von Veränderung und Verschlechterung zu schaffen, das möglichst viele Menschen erreicht. Und das in einem Maß, dass diese im Prinzip bereit sind, alles Erdenkliche zu tun, um ihren mikroskopisch kleinen Teil der Welt zu verteidigen und ebenso alle vorherrschenden Nahrungsketten, und zwar gegen alles, was als Bedrohung der Stabilität in Erscheinung tritt.

Einwanderer, Flüchtlinge, Liberale, Sozialisten, Feministen und Aktivisten.

Die Methode ist so einfach wie wirksam.

Ebenso brillant wie vollkommen idiotisch.

Greta provoziert. In manchen Fällen so sehr, dass viele normalerweise respektvolle Menschen die Fassung verlieren. Nicht nur, dass sie sagt, alles müsse sich verändern. Sie ist auch Autistin. Und hat zusätzlich noch die Dreistigkeit, damit anzugeben.

Es stimmt nicht mit dem überein, was man erwarten würde.

Das ist völlig unvereinbar mit der – bewussten oder unbewussten – Verachtung von Schwäche, die in gewissen menschlichen Ideologien verankert ist.

Es ist inkompatibel mit dem ungeschriebenen Manifest der Wettbewerbsgesellschaft, in der der Stärkste immer gewinnt.

Denn der Stärkste ist derjenige, auf den man hören sollte.

Der Stärkste ist derjenige, der den Ton angibt.

So sind die Gesetze des Markts.

Aber auf den Pflastersteinen vor dem Reichstagsgebäude herrschen mit einem Mal ganz andere Regeln.

Das unsichtbare Mädchen, das nie etwas sagt, ist plötzlich diejenige, die am meisten gehört und gesehen wird, und das ist natürlich zu verstörend, als dass alle es einfach hinnehmen würden.

Der Hass wächst mit jeder Minute.

Die Geschichten, die Lügen und die Angriffe.

Aber die stärkste Waffe ist selbstverständlich das *bewusste Auslassen von Fakten*.

Gretas Hintergrund und ihre Geschichte sind im Internet Allgemeingut. Man muss nur ein bisschen googeln, um alle relevanten vorliegenden Informationen zu finden. Aber was spielt das für eine Rolle, wenn sich die Lektüre von Lügen als so viel unterhaltsamer entpuppt? Wenn das bewusste Auslassen von Fakten zu mehr Lesern führt?